

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 23

Artikel: Die Macht der Gedanken
Autor: Hess, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D I E M A C H T

D E R G E D A N K E N

In seinen noch heute lesenswerten Volkhochschulvorträgen über okkulte Probleme berichtet Manfred Kyber folgende lehrreiche Mär:

Ein europäischer Professor versuchte, einem Botokuden in Afrika die Wunder des Telefons zu erklären. Er sagte: «Siehst du diesen Wunderdraht? Durch ihn kannst du auf tausend Meilen Entfernung erfahren, ob dein Onkel krank ist.» Da lächelte der Botokude und meinte: «Dazu brauche ich keinen Wunderdraht. Wenn mein Onkel krank ist, so fühle ich es auch so.» Nun lachte der Professor — und Kyber fügt bei: «Beider Lachen ist ganz gleichwertig.» Denn es gibt nicht nur das Wunder des elektrischen Drahtes, sondern auch so etwas wie die Kraft der Gedanken, die ebenso wie die Elektrizität Entfernungen überdrücken. Ich möchte meinen Lesern da einige Geschehnisse schildern, die gerade deshalb so aufschlussreich sind, weil die betreffenden Personen in keiner Weise besonders mediativ oder auf okkulte Dinge eingestellt waren:

Stanley, der grosse Entdeckungsreisende, berichtet in seinen Memoiren, wie er einst als Kriegsgefangener während des Sklavenkrieges in den USA vor seinem Zelte sass, als er plötzlich einen leichten Schlag verspürte und sogleich das Bewusstsein verlor. Und schon glitt er auch in das Schlafzimmer seiner Tante Mary in Wales. Tante Mary lag im Sterben und bat ihn um Verzeihung dafür, dass sie zu ihm nicht immer so lieb und gütig sein konnte, wie sie es dem elternlosen Kinde gegenüber wohl gerne gewesen wäre. Stanley erwiderte: «Ich verstehe dich, Tante. Du hattest genug andere Sorgen. Es ist schon alles gut.» Darauf starb seine Tante und unmittelbar darauf kam er ins Bewusstsein zurück und sass noch ganz be-

nommen von dem eben Erlebten vor seinem Zelt in der Gefangenschaft. Später hat er in Erfahrung gebracht, dass seine Tante Mary wirklich genau um jene Stunde gestorben war ... Hatte die sterbende Frau die Macht besessen, die Seele ihres Neffen herzurufen, um abzutun, was ihr so sehr auf dem Herzen lag? Wir wissen es nicht. Es gibt viel geheimnisvolles Geschehen zwischen Himmel und Erde.

*

Als Selma Lagerlöf ihren Roman «Liljekronas Heim» abschloss, in dessen Schlusskapitel der Geiger Liljekrona vor dem Fenster seiner Geliebten Geige spielt, da fragte ihre alte Mutter, die im selben Hause wohnte und offenbar ein wenig eingeschlummert war, wer denn so schön Geige gespielt habe vor dem Fenster. Selma Lagerlöf verwunderte sich sehr, denn sie hatte nichts gehört; ebensowenig wussten die Dienstmägde etwas von einem Geiger. Die alte Mutter aber hatte ganz deutlich in ihrem Halbschlaf das Geigenspiel gehört, über welches die Tochter eben schrieb, notabene ohne zu wissen, dass ihre Tochter gerade an diesem Kapitel des Buches arbeitete! Auch hier das grosse Geheimnis der Verbundenheit zweier Seelen.

*

Als der schwedische Dichter Verner von Heidenstam an seinem Werke über Karl XII. von Schweden schrieb, richtete er sein Arbeitszimmer in einem alten karolinischen Schlosse ein, um besser in Stimmung zu kommen. Eines Nachts, als er gerade vom Tode des Königs schrieb, hörte er plötzlich schwere Tritte sich nähern, die Türe ging auf und der von dem Dichter vergötterte Heldenkönig trat in voller Rüstung auf die Türschwelle und sprach mit tiefer dröhnender Stimme: «Vergiss in deinem Buche nicht zu erwähnen, dass auch das Religiöse in meinem Leben eine Rolle gespielt hat.» Der Dichter nickte nur, halb von Sinnen und die Kehle wie zugeschnürt. Als er wieder aufschaute, war die Erscheinung verschwunden. Er hat dann in seinem Buche sofort vieles geändert. — Nun könnte man einwenden, die Erscheinung sei nur die Folge der überreizten Nerven und der unheimlichen Stimmung in dem menschenleeren Schlosse gewesen. Es kommt aber noch ein sehr wichtiger Umstand hinzu. Verner von Heidenstam sah den König nicht so, wie er immer abgebildet ist, sondern in einer von diesen ihm bekannten

Bildern abweichenden Uniform. Als man viele Jahre später, nämlich 1917, den Sarg Karls XII. in der Riddarholmkirche in Stockholm eröffnete, um medizinische Untersuchungen am toten König vorzunehmen, da zeigte es sich, dass er so gekleidet war, wie ihn der Dichter gesehen und nicht so, wie er auf den bekannten Abbildungen zu sehen war. Der Dichter selber war fest überzeugt, der König habe sich ihm gezeigt, um ihn auf einen Fehler in seinem Buche aufmerksam zu machen. Wer kann es wissen? Es gibt noch viele Geheimnisse und Gesetze in unserer Schöpfung, die noch keines Menschen Hirn enträtselt hat. Und auch sogenannte Zufälle sind wohl weit mehr als nur Zufälle.

*

Dass wir Gefahren, die uns nahestehenden Menschen drohen, oft ahnen und auf diese Weise ein Unglück verhüten können, ist allgemein bekannt. So berichtete mir mein Freund W. N.: «Einst sass ich in meinem Zimmer und las. Meine Schwester verliess den Raum mit der Bemerkung, sie wolle noch baden, ehe sie zu Bett gehe. Bald darauf hatte ich das deutliche Empfinden, meine Schwester rufe nach mir und befinde sich in grosser Gefahr. Ich rannte ins Badezimmer, das sie zum Glück nicht abgeschlossen hatte und sah, dass sie einen defekten elektrischen Strahler berührte und ihn nicht loslassen konnte infolge der magnetischen Kraft des durch ihren Leib fliessenden Stromes. In letzter Minute sozusagen konnte ich den Strom ausschalten und sie vor dem sicheren Tode retten.»

*

Zum Schluss noch etwas Selbsterlebtes:

Um Pfingsten 1950 fuhr ich nach München auf Besuch zu einer Bekannten, mit der ich seit Monaten Briefe über alle möglichen musikalischen Fragen gewechselt hatte. Da in ihrem Hause der ganze untere Stock an ausgebombte Leute zwangsvermietet war, wurde ich in der einzig freien Glasveranda dieses Stockwerkes einlogiert, während meine Gastgeberin und ihre alte Mutter im oberen Stock wohnten. Deren Zimmer gingen nach der entgegengesetzten Seite des Hauses. — Als ich am Morgen erwachte und in den morgenfrischen Garten hinaussah, war mein erster Gedanke: «Wie schön, wenn jetzt O. auch schon wach wäre, dann könnte man einen Morgenbummel an die Isar hinunter machen.» Dann sah ich auf die Uhr. Es

war gerade fünf Uhr. Also noch viel zu früh! Ich legte mich wieder hin und schlief bis nach acht Uhr. Als ich hinaufkam, begrüsst mich Fräulein O. lächelnd und sagte: «Du wachtest heute morgen auf, dachtest, wie schön, wenn ich jetzt auch schon aufgestanden wäre, dann könnten wir an die Isar wandern. Dann schautest du auf die Uhr. Es war fünf Uhr. Und da legtest du dich hin und schliefst weiter.» Ich war sprachlos. Wie konnte sie das wissen? — Wiederum diese geheimnisvolle Macht der Gedanken, die uns so zwingend das Vorhandensein einer den physischen Erdenplan ergänzenden geistigen Hemisphäre der Schöpfung beweist. Mögen wir vieles auch nicht erklären können: Eine Realität ist es dennoch. Sind nicht auch die seelisch-geistigen Kräfte, die uns aus einem grossen Kunstwerke entgegenströmen, eine beglückende Realität und physisch genau so unerklärbar?

Ernst Heimeran †

U R S V O N K R Ü S I

Alle Welt schreibt über aller Welt Hunde. Ich möchte endlich auch einmal über den meinen schreiben dürfen. Ganz kurz. Keine ausgemalte Geschichte, keine feurigen Hymnen, keine langen Reminiszenzen. Ein paar Notizen nur, damit man bemerkt: auch ich bin auf den Hund gekommen. Auf den Geschmack an Hunden, meine ich natürlich.

Selbstverständlich hatte ich schon öfters mit Hunden zu tun. Daheim in der Fabrik zum Beispiel hatten wir Doggen, die tagsüber an der Kette lagen. Von mir liessen sie sich streicheln; sie waren ja soviel grösser als ich! Ihr eigentliches Leben aber spielte sich in der Nacht ab. Da liefen